

(P. Kuris, S. 161–166) sind konkrete Beispiele dafür, wie durch Neugestaltung der ordnungspolitischen Rahmenbedingungen die marktwirtschaftlichen Reformen vorangetrieben werden sollen.

Das Buch enthält insgesamt eine Reihe von interessanten Beiträgen, die auch Anregungen für weiterführende Analysen geben. Vor allem die Fragen nach der währungspolitischen Zusammenarbeit der drei baltischen Staaten, ihre Anbindung an die Europäische Gemeinschaft und nach dem generellen wirtschaftlichen Entwicklungsmodell dürften hier im Vordergrund stehen. Können die baltischen Staaten aufgrund ihrer geographischen Lage tatsächlich das Tor zum riesigen russischen Markt öffnen? Sollen sie zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Stabilität und zur Gewinnung ausländischer Investoren eine Währungsunion bilden? Wäre die enge währungs- und wirtschaftspolitische Abstimmung der baltischen Staaten untereinander nicht auch eine gute Voraussetzung für eine enge Anbindung oder sogar spätere Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft? Das sind Fragen, auf die der Band keine Antworten geben kann. Nichtsdestoweniger ermöglicht das Buch, eine Vorstellung über die wirtschaftliche und politische Ausgangssituation der baltischen Staaten zu gewinnen, die Reformvorstellungen in wichtigen Bereichen kennenzulernen und die komplizierte Umbruchsituation der Wirtschaftsstruktur in diesen Ländern zu verstehen.

Bonn

Reiner Clement

Hubertus Neuschäffer: Kleine Wald- und Forstgeschichte des Baltikums – Lettland und

Estland. Ein Beispiel europäischer Integration und kultureller Wechselwirkung.

Verlag Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1991. 129 S.

Wie der Vf. dem Rezensenten gelegentlich einer Unterredung mitteilte, wurde sein Interesse an der Wald- und Forstgeschichte dadurch geweckt, daß er zwei Jahre lang die alten Akten in den Archiven der Schleswig-Holsteinischen Forstämter aufarbeiten konnte. Durch seine historischen Arbeiten: „Katharina II. und die baltischen Provinzen“ (Hannover o. J.) und „Die Livländische Gemeinnützige und Ökonomische Sozietät (1792–1939)“ (zusammen mit Hans Peter Baron von Engelhardt, Köln 1983) wurden dann die Grundlagen für den Untertitel „Ein Beispiel europäischer Integration und kultureller Wechselbeziehungen“ gelegt. Dadurch ist es wohl auch zu erklären, daß der Schwerpunkt des Büchleins örtlich in den früheren russischen Gouvernements Estland und Livland und zeitlich vom ausgehenden 17. bis Ende des 19. Jhs. liegt.

Breiten Raum widmet der Vf. der Arbeit Andreas v. Löwis: „Über die ehemalige Verbreitung der Eichen in Liv- und Estland“, erschienen 1824 im Dorpat, in der die Ansicht vertreten wird, „daß die uralten Eichen ursprünglich bestimmt waren, die Wälder des Landes zu beherrschen, und es sei eine unrichtige Vorstellung, wenn das seltene Vorkommen der Eiche in diesen Gegenden heute dem Klima zugeschrieben werde“ (S. 19f.). Die fortschreitende Klimaforschung und die moderne Pollenanalyse haben im Gegenteil bewiesen, daß gerade Klimaschwankungen in den letzten 2000 Jahren den Zustand der Wälder grundlegend beeinflußt haben. Es trifft zwar zu, daß Eichenmischwälder auch bis nach Estland vordrangen, doch schwankte in ihnen der Eichenanteil je nach Standort sehr erheblich. Auf den wenigen guten Standorten mußten die Eichen sich mit Erlen, Spitzahorn, Eschen, Linden und Espen im Bewuchs teilen, und auf den ärmeren und trockenen Böden herrschten die Nadelholzarten – Kiefer und Fichte in Mischung mit Birke – vor (s. a. H. Straka: Pollenanalyse und Vegetationsgeschichte, Wittenberg 1970).

Leider ist Kurland bei der Betrachtung etwas zu kurz gekommen. Die politischen Verhältnisse brachten es mit sich, daß hier die Forstwirtschaft recht stark von Brandenburg/Preußen beeinflußt wurde. Abschriften der Brandenburgischen Forst- und Domä-

nenverwaltungsordnung im fürstlichen Hauptarchiv in Mitau lassen das jedenfalls vermuten (Karl Wilhelm Cruse: *Kurland unter den Herzögen*, Mitau 1833, S. 145). Anders als in Liv- und Estland besaß der Herzog von Kurland rund ein Drittel aller dortigen Güter als Domänen, die er allerdings nur an Mitglieder der kurländischen Ritterschaft verpachten durfte. Dabei wurden die dazugehörigen Wälder nicht mitverpachtet, sondern zu eigenen Wirtschaftseinheiten – Forsteien, Unterforsteien und Wildnisbereitereien – zusammengefaßt. Diese unterstanden direkt der herzoglichen Rentkammer und wurden dort durch einen Oberforstmeister vertreten. Die Auswahl der Waldförster für die Leitung der Forsteien wurde recht konservativ gehandhabt, so daß sich in einigen Forsteien ganze Försterdynastien bilden konnten. Beispielsweise saß die Familie Grosse drei Generationen lang in der Forstei „Behrs-Zielpelhof-Steinfeld“, und die Familie Kade betreute ebenfalls durch drei Generationen die Forstei „Sauken“. Beide Familien stammen übrigens von Einwanderern aus dem Raume Sachsen/Thüringen ab. Der Einfluß einer einzigen Persönlichkeit, wie ihn der Vf. Balthasar Freiherr v. Campenhausen zuschreibt, ist für Kurland jedenfalls nicht nachzuweisen.

Bei der Bearbeitung der neueren Forstgeschichte sind leider zwei Forstwissenschaftler deutschbaltischer Herkunft unerwähnt geblieben. Es handelt sich um Eugen Ostwald (1859–1932), einen Bruder des Chemikers und Nobelpreisträgers Wilhelm O., der zwar als Stadtförstermeister von Riga einmal kurz erwähnt wird, doch ist von seiner Tätigkeit als Dozent am Rigaer Polytechnikum 1878–1902 und 1920–1930 als Professor und Dekan der forstwissenschaftlichen Fakultät der Universität Riga nicht die Rede. Das von ihm entwickelte Waldrentenverfahren für die Forsteinrichtung fand weitgehend Beachtung und brachte ihm die Ehrendoktorwürde der Forstlichen Hochschule Tharand und der Universität Riga ein (s. *Deutschbaltisches Biographisches Lexikon* 1710–1960 [DBBL], Köln 1970, S. 568).

Der andere ist Arthur Gustav Baron v. Kruedener (1869–1951), der jahrelang als leitender Beamter im russischen Hof- und Apanage-Ministerium tätig war und dort die ersten brauchbaren Massenertragstabellen auf Grund der Waldtypenlehre entwickelte, was ihm den Titel eines Dr. h. c. der Forstlichen Hochschule Eberswalde eintrug (s. DBBL, S. 416).

Das Büchlein ist mit vielen Zeichnungen des baltischen Jagdmalers A. v. Fersen ausgestattet, die alle zusammen dem Leser ein gutes Bild der Bestockungsverhältnisse im Baltikum geben, die sich von denen in Deutschland doch merklich unterscheiden.

Diez/Lahn

Arthur Hoheisel

Die Rathlef. Eine deutsch-baltischen Familie. Hrsg. von Ewert Freiherr von Dellingshausen. (Lüneburger Ostdeutsche Dokumentationen, Bd. 13.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1990. VIII, 118 S., 14 Abb. i. Anh.

Die als Manuskript herausgegebene und vom Vf. als noch „fragmentarisch“ (S. VII) eingestufte Familiengeschichte Rathlef will für den erfaßten Zeitraum von gut dreihundert Jahren (1670–1990) zwei Ziele erreichen: zunächst in einem chronologisch fortschreitenden narrativen Teil (Kap. 1–9) Herkunft, Werdegang und Leistung ausgewählter Personen der sich später zum Literatenstand zählenden Familie darstellen, wobei z. B. „der Arzt“, „der Historiker“, „der Geistliche“ besonders akzentuiert werden, und in einem abschließenden Kapitel die bisher möglichen, notwendig noch lückenhaften Angaben zu einer „Stammfolge“ von acht Generationen zusammenfassen. Im folgenden können für den nicht zur „Familie“ gehörenden Leser sowohl der apologetische Ansatz (u. a. Vorwort, S. 65, 74) wie auch das öfter artikulierte Bedürfnis nach ausgreifender Interpretation über das Belegbare hinaus ausgeklammert werden, da es sich nicht um Memoiren handelt.